



Klaus Grune las für Sie im Evangelischen Kirchenblatt Frankfurt an der Oder und Umgebung vom 26. Januar 1930, geschrieben von K. J. Friedrich.

Das 1000. Kind

Sie trafen sich kurz nach zwölf Uhr mittags in der engen Steinleithe, auf der Treppe, die Ober- und Unterstadt miteinander verbindet.

"Wohin mit dem schönen Blumenstock, Schwester?"

"Grüß Gott, Herr Bürgermeister, ich feiere heute ein Fest."

"Ah, den Geburtstag Ihrer lieben Mutter, oder gar Verlobung?"

"Nein, nein Herr Bürgermeister, aber denken Sie, ich werde heute nachmittag mein 1000. Kind besuchen."

"Ei der Tausend, das 1000. Kind! Das ist ja prächtig, haben Sie denn alle so genau gezählt?"

"Meine Kartei stimmt ganz genau, Herr Bürgermeister, die ist mein Stolz."

"Es lebe die Kartei, es lebe das 1000. Kind! Aber nun der Blumenstock?"

"Erst stell' ich ihn mir und meiner Mutter zur Feier des Tages auf den Mittagstisch, und dann, heute nachmittag, trage ich ihn zu meinem 1000. Kind."

"Sie verstehen zu leben, Schwester. Aber hören Sie doch, erst kommen Sie zu uns, Sie trinken eine Tasse Tee mit uns, und meine Frau sucht etwas Kinderwäsche zusammen. Ist's ein armes Kind?"

"Das glaub' ich wohl, Bachgasse 73, da hinten sieht's recht armselig aus."

"Ein kleiner Bachgässer also?"

"Ja, ein Junge, ich bin ganz stolz."

"Das trifft sich gut, also Sie kommen? Um dreieinhalb etwa? Auf eine Stunde?"

Sie kam, die junge Säuglingspflegerin, die seit fünf Jahren in der Stadt beamtet war und ihre Sache ausgezeichnet machte. Schon senkte sich die Sterblichkeitsziffer der Kleinkinder, wie neulich erst der Stadtpfarrer im Gemeindeblatt festgestellt hatte, und wenn man gar, wie es der Stadtpfarrer tat, die heute niedrige Zahl mit der vor 20 oder 30 oder 50 Jahren verglich, so musste man doch zugeben: es ging vorwärts im Lande.

Sie kam, ganz feierlich angekleidet, strahlend, und empfing die Glückwünsche der Frau Bürgermeister, die schnell aus der Frauenvereinskasse 20 Reichsmark gelockert hatte, für den kleinen Bachgässer, und ein Paket Kinderwäsche lag auch schon bereit. Es gab eine nette Teestunde.

"Und nun, liebe Schwester, erzählen Sie doch aus Ihrer Erfahrung."

"Was soll ich sagen, ich kann nur danken. Eintausend Kinder sind mir durch die Hände gegangen, bei regelmäßigen Besuchen, bei den Mütterberatungsstunden, und damit ein ganz kleines Volk, lachend, staunend, weinend, schlafend, ungeduldig und sanft, Braunköpfe, Blondköpfe, Glatzköpfe, Kinder, die vor des Doktors Barte weinten, Kinder, die meinen Hals umfassten, wenn ich sie aufhob mit einem süßen Druck, wohlgenährte und unterentwickelte, ach, alles liebe, herrliche Geschöpfe, und eigentlich niemals sah ich ein hässliches Kind, ich hatte sie alle wirklich lieb, die kleinen Engel."

"Man hört Ihnen gerne zu", lachte der Bürgermeister, und seine Gattin rief: "Und nie ein hässliches Kind?"

"Ja, eigentlich nie ein hässliches Kind! Einmal war ein Albino darunter, ein Weißling mit roten Augen, aber was hatte er für reizende Öhrchen! Und wenn schon ein Kind unterentwickelt und krank ist, ich befolge den Satz meiner Mutter, die mir sagte: schau nur mit Mutteraugen auf ein jedes Kind, gewiss doch findest du ein Fleckchen, wo die Lieblichkeit Gottes verborgen ist, im kleinen Händchen, in den zwei Perlenreihen der rosigen Zehen, schau' nur mit Mutteraugen auf jedes Kind! Nein, nein, ich möchte es fest behaupten, es gibt kein hässliches Kind."

So sprach sie mit glühenden Wangen, aus ihrem mütterlichen Herzen heraus, und ein lichter Schein war um ihr Haupt.

Es gab eine schöne Teestunde, und dann eilte sie mit ihrem Blumenstock, mit den zwanzig Mark und dem Wäschepacket zu ihrem Bachgässer, fast ein wenig in Sorge, ob nun auch dies ihr tausendstes Kind kein hässliches sei.

Gottlob ein Meisterwerk des Schöpfers war es, das im roten Kissen lag, stolz wie die Mutter, und es gab eitel Freude.

"Und ich hab' recht, es gibt kein hässliches Kind!"

